

Aszetik

Leclercq, Jacques: Christliche Lebensgestaltung. Eine Moraltheologie. Bd. I: Begegnung mit Gott. Das göttliche Leben in uns. 254 S., Ln. DM 10,50; Bd. II: Wegbereitung für Gott. Die christliche Askese. 173 S., Ln. DM 7,50; Bd. III: Leben in Gott. Das innerliche Leben. 214 S., Ln. DM 11.—; Bd. IV: Lebensordnung in Gott. Das gottgeordnete Leben. 285 S., Ln. DM 12,50; Luzern — München, Rex-Verlag, 1956-58.

Die Ankündigung des Verlages nennt das vorliegende mehrbändige Werk „Eine Moraltheologie für Laien“. Es entspräche damit in seinen Intentionen der Moraltheologie P. Härings „Das Gesetz Christi“, das für Priester und Laien bestimmt ist. Aber es ist doch einige Nuancen populärer und lockerer geschrieben, da es weiteste Kreise erfassen will, nämlich jene Christen, die sich im Betrieb zu verlieren drohen, die in Glaubensdingen recht ahnungslos geworden sind und darum beim Hören der Glaubenswahrheiten Langeweile und Überdruß empfinden, weil sie keine Beziehungen mehr zu ihnen haben. Mit Recht heißt darum der französische Titel: „Essais de Morale catholique“, um von vornherein zu sagen, daß es sich nicht um ein Lehrbuch handelt.

Greift man nach einem dieser Bände, so kann man ihn nicht so leicht wieder aus der Hand legen. In glänzendem Stil, in dem sich gallischer Esprit kundtut, geschrieben, vermag es jeden Leser zu fesseln und will es wohl auch. Der Vf. liebt die Systematik der Schulweisheit nicht. Er möchte alles leicht machen, dabei aber doch alles bieten. So versucht er es mit einem Streifzug durch die Welt der Glaubens- und Sittenlehre, bei dem der Weg hin und her führt, bis einmal der Ausgang gefunden ist. Wegweiser dürfen dem Vf. wohl die Erlebnisstufen des gottentfremdeten Menschen, der persönlich zu Gott zurückgefunden hat, gewesen sein. So waltet in dem Ganzen doch ein Ordnungsprinzip.

Der kritische Systematiker (aber für ihn schreibt L. ja nicht!) wird allerdings ein leichtes Stirnrunzeln mitunter nicht unterdrücken können. Zunächst was den Aufbau des Ganzen betrifft: nachdem der Vf. im 3. Band von den Aufstiegen zu höchsten Gebetsstufen gehandelt hat, entwickelt der 4.

im wesentlichen eigentlich nur ein Leben in der Ordnung der Gebote. Die Askese, der der 2. Band gewidmet ist, bleibt in der Funktion auf das Negative eingeeengt, auf die Bekämpfung der Sünde und der Unordnung des Lebens. Gerade weil der Vf. doch eine Synthese von Moral und Askese zu schaffen beabsichtigt, ist es verwunderlich, daß ihm der volle Begriff von Askese als Einübung in die Heilswirklichkeit fehlt. Andererseits führt sein Bestreben, die Berufung jedes Christen zur Vollkommenheit herauszustellen, dazu, auch die mystische Begnadung dem normalen Christenleben einzuordnen. Er kann sich dafür auf beachtliche Autoritäten berufen; doch wer die verwinkelte Problemlage kennt, muß den Vf. um die Eleganz beneiden, mit der er über die bestehenden theologischen Schwierigkeiten hinweggleitet. — Für die Kasuistik in der Moral hat L. offensichtlich nichts übrig. Hier findet sich manch unnötiges Wort der Polemik. Denn so wenig man den Leser einer Laienmoral mit kasuistischen Erörterungen behelligen darf — für die ernste wissenschaftliche Interpretation der sittlichen Normen bleibt doch das Eingehen auf den Einzelfall eine unentbehrliche Methode.

Aber vielleicht tun wir Unrecht, wenn wir Dinge auf die Goldwaage legen, die so genau gar nicht genommen sein sollen. Anliegen des Vf. war es ja nicht, ein gelehrtes Moralwerk zu schaffen, sondern einen lebensmäßigen Zugang zur christlichen Sittlichkeit zu schaffen. Unter dieser Rücksicht bleibt es ein durchaus erfreuliches Werk, das die Wahrheit anziehend darstellt und damit den Weg zur Tat leicht macht.

G. Soballa SJ

Bücher franziskanischer Geistigkeit. Herausg. von den deutschen Franziskanern. Dietrich-Coelde-Verlag, Werl.

1. Dukker, Chrysostomus: *Umkehr des Herzens. Der Bußgedanke des hl. Franziskus von Assisi.* 1956. 172 S., DM 4,80.

2. Breton, Valentin: *In der Gefolgschaft des Meisters. Die Nachahmung Christi in der Schule des hl. Franziskus.* Deutsch von Julius Kilb. 1957. 104 S., DM 3,80.

3. Eßer, Kajetan — Grau, Engelbert: *Die Antwort der Liebe. Der Weg des franziskanischen Menschen zu Gott*. 1958. 352 S., DM 9,80.

4. Linden, Raymund: *Leben nach dem Evangelium im Weltorden des hl. Franziskus*. 1958. 153 S., DM 4,80.

1. Was von den Historikern der deutschen Franziskaner in den bekannten „Franziskanischen Quellenschriften“ erschlossen worden ist, wird in der neuen Budreihe: „Bücher franziskanischer Geistigkeit“ thematisch für das religiöse Leben ausgewertet. Im ersten Bändchen von P. Chrysostomus Dukker „Umkehr des Herzens“ wird zunächst der Bußgedanke nach der Heiligen Schrift entwickelt, dann erst über Franziskus und die Metanoia gesprochen. Verständlicherweise spielt dabei das Problem der Armut als Buße eine große Rolle. Die häufigen Zitate machen die Darstellung etwas schleppend, weil auch sehr bekannte Schriftstellen und Gleichnisse ausführlich wiedergegeben werden. Auf der anderen Seite erhöht das den Eindruck solider Gründlichkeit, weil man von Gedanke zu Gedanke fortschreitend leicht die Belege nachprüfen kann. Am Schluß steht vor dem Leser nicht ein idealisierter Franziskus, sondern der Heilige, wie er sich uns aus seinen eigenen Worten enthüllt und einen ganz bestimmten Weg der Christusnachfolge zeigt.

2. Der Sinn des zweiten Bändchens: „In der Gefolgschaft des Meisters“ ist nach dem Vf., P. Valentin Breton, nicht der, „Franziskus nachzuahmen, um Franziskus ähnlich zu werden, sondern Christus nachzuahmen in der Art des hl. Franziskus“ (S. 18). Das erste Kapitel handelt von der theologischen Grundlage der Christus-Nachahmung, die beiden folgenden vom Grundriß und Charakter der franziskanischen Nachahmung. Etwas irreführend ist die Überschrift des folgenden Kapitels: „Die franziskanischen Quellen der Erkenntnis Christi“. Sie läßt vermuten, daß nun die Nachfolge Christi aus den Quellenschriften des Franziskanerordens dargestellt werden soll. Gemeint sind aber die Heilige Schrift, die Liturgie, unser eigenes Leben in Christus, besonders aber das Leiden Christi. In diesem Zusammenhang wird genauer über die Kreuzesliebe bei Franziskus und in seinem Orden gesprochen. Damit tritt die Eigenart des Buches deutlich hervor: es will zeigen, wie sich die franziskanische Frömmigkeit auf die allgemeingültigen Glaubensquellen stützt; erst an zweiter Stelle geht es dem Vf. um

das speziell Franziskanische. Die Darstellung ist nüchtern und klar. In einem breiten Aufriß werden die Grundgedanken, die das vorausgehende Inhaltsverzeichnis nur kurz angedeutet hat, in großer Übersichtlichkeit geboten; die wichtigsten Folgerungen werden in einem Nachwort als Anwendung auf das praktische Leben noch eigens herausgestellt. Hinzu kommt ein bis in die nebensächlichsten Kleinigkeiten genaues Sachverzeichnis, das den Eindruck eines Werkbuches vermehrt.

3. Umfangreicher als die beiden ersten Bändchen zusammen ist das dritte, das den Grundriß einer franziskanischen Aszetik darstellt. Allerdings bemerken die Verfasser einschränkend: „Dieses Buch will kein ‚Handbuch franziskanischer Aszetik‘ sein. Wir sind uns darüber klar, daß zu einem solchen ‚Handbuch‘ ... noch viele Vorarbeiten fehlen; unter anderem fehlt vordringlich eine zusammenfassende Tugend- und Gebetslehre nach dem Geiste des hl. Franziskus“ (S. 7). Trotzdem dürfte der Ausdruck „Grundriß“ wohl angebracht sein. Es wird hier „der Versuch gewagt, den Weg des franziskanischen Menschen zu Gott darzustellen. Er soll aufweisen, wie solche ‚Aszese‘ als dankbare Antwort auf Gottes Liebe sich in der Geistigkeit des hl. Franziskus ausgestaltet und entfaltet“ (ebd.). Auch in diesem Band spielt das Wort „Buße“ eine große Rolle. Das Wort wird nicht in seiner modernen Begriffsverengung als Bußübung verstanden, sondern in dem viel weiteren, ursprünglichen, biblischen Sinne als „Abkehr des Menschen von sich selbst und von aller Sorge um sich, um nur noch den Herrn in sich wirken zu lassen“ (S. 19). Das Buch entfaltet nach allen Seiten hin das vom hl. Franz so oft gebrauchte Wort vom „Leben in Buße“. Dieses ist, „wie alles christliche Leben die dankbare Antwort des Menschen auf den Heilsruf, die Heilstat Gottes. Aus dieser Dankbarkeit wächst in dem Maße, als sie echt und lebendig ist, die Verpflichtung des Menschen zum Bußleben, nicht also zuerst aus seinem eigenen Wollen“ (ebd.).

So wird das Leben Christi (Menschwerdung, Leiden, Wiederkunft, Eucharistie) und das Leben des hl. Franz als „Leben in Buße“ dargestellt. Im gleichen Sinn sind nach den Vf.n auch die Ordensgelübde, insbesondere die franziskanische Armut zu verstehen. Leben in Buße ist für Franziskus ferner ein Leben durch die Kirche, in der Kirche und für die Kirche. Endlich werden auch die Sünde, die Arbeit, das Apostolat und nicht zuletzt das Gebet unter dieses Motto gestellt. Das alles wird in ruhiger Sachlichkeit ausgebreitet und aus der Heiligen Schrift oder den franziskanischen Quellenschriften

begründet. Vergleiche mit anderen asketischen Auffassungen oder anderen Heiligen werden kaum gezogen. Das entspricht dem Ziel der Bücher, das ja vor allem den Mitgliedern der vielverzweigten franziskanischen Ordensfamilien gilt; ihnen soll mit Recht der hl. Franz als Führer und Vorbild hingestellt werden.

An die theoretischen Kapitel schließt sich jeweils ein anderer mit „Auswertung“ überschriebener Abschnitt an, der „dem Leser die Möglichkeit einer Verwirklichung im praktischen Leben andeutet, ohne „allzu praktische Rezepte“ zu geben“ (S. 8). Wer in franziskanische Geistigkeit eindringen will, mußte von den drei bisher besprochenen Bänden wohl diesen an erster Stelle zur Hand nehmen.

4. Das Grundanliegen des vierten Bändchens ist, die Brüder und Schwestern im „Weltorden des hl. Franziskus“ in die Gedankenwelt des Heiligen einzuführen. Die Eigenart dieses „Weltordens“ (Dritter Orden) ergibt sich aus dem Ruf, der durch Franziskus an die Menschen ergangen ist, und aus der „Sendung in der Kirche, wie sie die Brüder und Schwestern von der Buße empfangen haben“. In knapper Form erfahren sie alles, was sie über franziskanische Aszese sowie über ihre Ordensregeln und -verpflichtungen wissen müssen. Das Buch reiht sich würdig den drei vorgenannten an, nur hat es einen engeren Kreis von Lesern vor Augen und ist unmittelbarer auf dessen Lebensverhältnisse ausgerichtet.

Ad. Rodewyk SJ

Frömmigkeitsgeschichte

Deutsche Geistliche Dichtung aus tausend Jahren. Herausg. von Friedhelm Kemp. München, Kösel-Verlag (1958). 543 S., Ln. DM 22,80.

Eine Anthologie deutscher geistlicher Dichtung (Lyrik) von Otfrid von Weissenburg (um 850) bis Konrad Weiß (gest. 1940). Aber nicht eine bloße Aneinanderreihung, obwohl die chronologische Ordnung eingehalten wird. Der Herausgeber wollte vielmehr die geschichtlichen Wandlungen des gelebten christlichen Glaubens im deutschen Sprachgebiet deutlich machen. Daher wird auch kein Unterschied zwischen den Konfessionen gemacht. Es kommen die verschiedenen Gattungen und Formen geistlicher Lyrik vor: Gebet, Hymnus, Gemeindelied, geistliches Volks- und Kunstlied, Psalmenparaphrase, Ode, Sonett und Spruch. Der Zeit nach umfaßt die mittelalterliche geistliche Dichtung etwa 80 Seiten, Reformation und Barock (von Luther bis Tersteegen) 240 Seiten, die größte Epoche deutscher Dichtung (von Klopstock bis Annette von Droste-Hülshoff) 100 Seiten und — nach einer Lücke von etwa 50 Jahren! — das 20. Jahrhundert noch gut 25 Seiten. Die einzelnen Stücke wurden durchweg kritischen Ausgaben (bisweilen seltenen Frühdrucken) entnommen. Die mittelhochdeutschen Texte wurden im Anhang ganz oder wenigstens in schwierigen Ausdrücken übersetzt. Ebenso sind bei den einzelnen Autoren biographische und bibliographische Angaben gemacht. Ein Nachwort des Herausgebers, ein alphabetisches Verzeichnis der Gedichte und der Dichter schließt den stattlichen Band.

Im ganzen kann man über die Sammlung

nur Lobendes sagen. Sie unterscheidet sich wohlthuend von Versuchen ähnlicher Art, nicht nur durch ihre thematische Eingrenzung, sondern auch durch die sehr sorgfältige Auswahl der einzelnen Stücke und die durchdachte Ordnung innerhalb des Zyklus mancher Autoren. Was die starke Heraushebung der Barockdichtung angeht, so werden viele dafür dankbar sein, weil man eine so große Auswahl geistlicher Lyrik aus dieser Zeit kaum sonst irgendwo findet. Aber ob sie nicht ein falsches Bild ergibt? Um objektiv zu sein, hätte der Herausg. auch die lat. mittelalterliche Dichtung (vor allem die Sequenzendichtung) in dem einen oder anderen Stück (in einer guten Übersetzung) mitberücksichtigen sollen, zumal das Kultlied in der vorliegenden Sammlung zugunsten einer persönlichen Frömmigkeit sehr zu kurz kommt. Den einen oder anderen Autor (z. B. Heliand, R. J. Sorge) vermißt man ungern. Aber solche Wünsche mindern die Freude darüber nicht, daß die heutige Zeit wieder sehr nach religiöser Dichtung verlangt und selbst darin mit anderen Epochen unserer Literatur wieder zu wetteifern beginnt.

F. Wulf SJ

Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie. Italienisch und Deutsch, übersetzt von Hermann Gmelin. III. Teil: Das Paradies. Stuttgart, Ernst-Klett-Verlag, 1957. 1. Bd. Text, 412 S., Lw. DM 12,50; 2. Bd. Kommentar, 628 S., Lw. DM 29,50.

Die Vorsehung hat es gefügt, daß es dem Kieler Romanisten Gmelin beschieden war, nicht lange vor seinem Tod sein hervorragendes Dante-Werk zum Abschluß zu brin-

gen. Der vorliegende III. Teil enthält im ersten Band den italienischen und verdeutschten Text des „Paradiso“, in dem Dante, wie in den beiden ersten Teilen: Hölle und Läuterungsberg — siehe *diese* Ztschr. 28 (1955), S. 77 und 29 (1956), S. 72 — den Raum und den Zustand der Seelen nach dem Tod, und zwar hier im Himmel, dem Ort der Seligen im Weltall, dichterisch dargestellt hat. Da über die Textgestaltung bereits früher das Wesentliche gesagt wurde, genügt es hier, dem Leser zum besseren Verständnis der einzelnen Gesänge die kurzen Angaben zu empfehlen, in denen Gmelin den Inhalt der 33 Cantica zusammengefaßt hat. Sie sind eine unentbehrliche Wegweisung durch die neun Sternenhimmel, durch die Dante unter Beatrices Führung in das Lichtmeer des Empyreums aufsteigt. Was der Dichter auf dieser Jenseitswanderung sieht und schaut, erlebt und erleidet, erfragt und von einzelnen Seelen erfährt, ist nämlich stofflich so anspielungsreich, so symbolhaltig und sinnbeladen, daß der Inhalt der Gesänge vom gewöhnlichen Leser kaum ohne Anleitung erfaßt werden kann. Dante setzt in seiner GK, besonders im Paradiso, astronomisch, mythologisch, historisch, theologisch und philosophisch soviel als bekannt voraus, daß er schon die Leser seiner Zeit auf die Verständnisschwierigkeiten des behandelten Stoffes aufmerksam macht.

Wer das selbst erfahren hat, wird es zu schätzen wissen, daß zu jedem Teil ein eigener Kommentarband vorliegt. Wenn Gmelin darin auch nicht unter allen Umständen Neues bringen will, so hat er sich doch mit Erfolg bemüht, den Stand der heutigen Forschung wiederzugeben und diese sogar durch seine zahlreichen Spezialstudien in manchen Stücken weiterzuführen. Das beweisen 1. das Verzeichnis der benützten Literatur, 2. die Zusammenstellung der im Kommentar erwähnten Personen- und Ortsnamen und vor allem 3. das eingehende thematische Register der Stichwörter zur ganzen GK, das die Aufgabe hat, die Leser auf die Entwicklung vieler Themen und damit auch auf die Struktur des Werkes hinzuweisen und zu ihrer tieferen Erforschung anzuregen.

Störend wirken auch in diesem Bande alle Stellen, an denen von den „sieben Todsünden“, den „drei geistlichen“ und den „vier weltlichen Tugenden“ gesprochen wird, entgegen der katholischen Überlieferung, die die sieben Hauptsünden, drei göttliche und vier Kardinaltugenden kennt. Ein kleiner Schönheitsfehler liegt u. a. auch da vor, wo das „Agnus Dei“ an den Beginn des Meßkanons verlegt wird. Trotzdem bleibt, aufs Ganze gesehen, wahr, daß Gmelin sich tief in Dantes geniale Gedankenwelt eingearbeitet und

uns eine Erklärung des Paradiso geschenkt hat, auf die man sich verlassen kann. Die besondere Bedeutung der GK wird darin gesehen, daß Dante den Kosmos nach den Auffassungen seiner Zeit dichterisch gestaltet und dessen vielfältige astronomische Elemente mit den moralischen und dogmatischen Deutungen der Scholastik und Mystik zu einer großartigen kosmologischen Synthese zusammengefügt hat. Das Hauptmittel seiner Phantasie war das Licht, das, mit der Gnade identisch, sich im Antlitz der Seligen spiegelt und in den verschiedenen Sternenhimmeln abgestuft erscheint. Das Licht ist nach Gmelin die metaphysische und zugleich dichterische Substanz des ganzen Paradiso, in dem Dante eine dramatische Darstellung der mittelalterlichen Lichtmetaphysik geschaffen hat. H. Bleienstein SJ

Staber, Joseph: Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising (Beiträge zur Altbayerischen Kirchengeschichte, 20. Bd., Heft 1). München-Höhenkirchen, Alexander-von-Humboldt-Verlag, 1955. 102 Seiten. (Auslieferung: Verlag Fr. X. Seitz, München 5.)

Vorliegende Arbeit wurde 1951 der Münchener Theologischen Fakultät als Dissertation eingereicht. Sie wurde in die „Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising“ (III. Folge) aufgenommen, die Martin von Deutinger vor mehr als hundert Jahren begonnen hatte.

Die knappe, aber außerordentlich gut belegte Studie gehört in die Reihe jener Arbeiten über die kirchlichen Zustände Deutschlands am Vorabend der Reformation, die von Johannes Janssen und vor allem von Heinrich Finke angeregt wurden. Wie schon viele seiner Vorgänger, kann auch Staber feststellen, daß die Kirchenspaltung keineswegs das Ergebnis eines religiösen und moralischen Niedergangs gewesen ist (8). Im Gegenteil: es zeigt sich im Spätmittelalter vielerorts sogar ein sehr reges theologisches Interesse und ein nicht alltäglicher religiöser Eifer. Was nach dem Vf. fehlte, war die Planung, die Führung; zahlreiche Überwucherungen und subjektiver Wildwuchs verhinderten immer mehr den Blick für das Wesentliche und Ganze. Daher die wachsende Sehnsucht nach der „ecclesia spiritualis“ und eine „leidenschaftliche Ablehnung der sakramentalen und hierarchischen Grundstruktur der Kirche“ (7). Dem Nachweis die-

ser These dient das Corpus der Studie, die im ersten Teil Liturgie und Heiligenverehrung, im zweiten das Wallfahrtswesen behandelt. Das Kirchenjahr wird durch neue Andachtsformen so überladen, daß die zentrale Bedeutung des Christusgeheimnisses fast verdeckt wird. Die den spätmittelalterlichen Menschen bedrängende Heilsangst läßt die Heiligenverehrung ungehörlich hervortreten. Was zunächst gut begründet schien, steigerte sich ins Maßlose. Das gilt auch für das Wallfahrtswesen, das von Staber u. a. nach seiner kulttheologischen, psychologischen und volkskundlichen Seite untersucht wird. In der ganzen Untersuchung wird jene Entwicklung der Frömmigkeit deutlich, die man als eine „Abkehr vom Objektiv-Sakramentalen zum Subjektiv-Psychologischen“ (22) bezeichnen kann. Der Vf. ist aber gerecht genug, um auch auf die guten Seiten der spätmittelalterlichen Frömmigkeit hinzuweisen, die „geläutert und durch eine erneuerte Kirche in Zucht genommen, in Verbindung mit dem durch die großen Heiligen des 16. Jahrhunderts wiedererweckten apostolischen Geist die Charakterzüge der katholischen Barockfrömmigkeit bilden“ (9).

Fr. Wulf SJ

Nigg, Walter. Der christliche Narr. Zürich und Stuttgart, Artemis-Verlag, 1956. 411 S., Lw. DM 24,90.

Es gehört zum Grundanliegen W. Niggs, das Christentum aus seiner rationalistischen Verflachung in der Neuzeit zu lösen und seinen übrationalen Tiefengrund für den modernen, einseitig dem Sichtbaren und Faktischen zugewandten Menschen ansichtig zu machen. In den beiden Büchern „Große Heilige“ und „Vom Geheimnis der Mönche“ hat er das Abenteuer der Begegnung des Menschen mit dem lebendigen Gott beschrieben, wobei der Nachdruck vor allem auf jenen inneren Erfahrungen und Erlebnissen liegt, die den Bereich des Gewöhnlichen übersteigen und der Mystik angehören. Schon hier heben sich die großen Christen, die die Botschaft Jesu vorbehaltlos verwirklichen, von den übrigen Menschen, auch den Durchschnittsgläubigen, deutlich ab. Diese Absonderung von der Masse tritt besonders auffällig in den Heimatlosen um Christi willen, in den heiligen Pilgern, zutage; ihnen hat Nigg in dem Buch „Des Pilgers Wiederkehr“ ein Denkmal gesetzt. All diese Menschen verkünden zeichenhaft der Welt, warum es im Christentum eigentlich geht und wohin der Weg des Christen führt. Oft genug wirken sie revolutionierend, mitreißend oder auch schockierend, bleiben sie für

ihre Umgebung rätselhaft oder stehen zu ihr im Gegensatz. Selbst den Ketzern stellt Nigg in seinem „Buch der Ketzler“ das Zeugnis aus, daß ihr tiefstes Anliegen ein unchristliches war und daß sie oft nur durch die Unduldsamkeit ihrer Gegner der Einseitigkeit erlagen. Am schärfsten hat Nigg die Spannung zwischen Christentum und Welt im vorliegenden Buch gezeichnet. Es ist der „Torheit“ der Botschaft des Evangeliums gewidmet. Wer diese Botschaft realisiert, der gilt in den Augen der bloßen Vernunft und eines bürgerlichen Christentums als weltuntüchtig und verrückt. So war es bei Jesus, so bei den Jüngern und der Urgemeinde. Nach dem Vf. ist der christliche Glaube leider in der Neuzeit immer mehr eingeebnet worden. Darum scheint es ihm von entscheidender Bedeutung, dem heutigen Menschen und auch dem Christen wieder die großen christlichen Narren vor Augen zu stellen, um an konkreten Beispielen zu zeigen, daß Torheit und Narrentum wesentlich zu einem christlichen Leben gehören. Er tut dies zunächst an drei Gestalten: an Symeon von Edessa, Jacopone da Todi und Philipp Neri, dann an Heinrich Pestalozzi, aber schon hier zeigt sich, wie vielschichtig der „christliche Narr“ in der Schau Niggs ist. Er ist nicht nur Zeuge für die Spannung zwischen Christentum und Welt, sondern zwischen einer charismatischen, alles überflutenden Begabung (im Falle Pestalozzis für die Armen, die Unterdrückten, die Kinder) und den unmittelbaren Notwendigkeiten des täglichen Lebens. Noch weiter wird der Begriff des „christlichen Narren“ im „Lob der Torheit“ des Erasmus von Rotterdam. Hier blitzt, wie Nigg selbst bemerkt (143), die christliche Narrheit nur noch gerade auf, hat aber „nicht jenes Eigengewicht, das sie um ihrer selbst willen verdiente“. Im Gegenteil, der objektive Tenor der Schrift liegt auf der Satire und der Ironie, so daß selbst der echte humane Untergrund, die leidenschaftliche Liebe zu einer weiten und tiefen Humanität, nicht mehr ganz zum Vorschein kommt. Und noch einmal anders ist die Narrheit des Fürsten Myschkin im „Idioten“ Dostojewskijs, der aufgrund seiner Krankheit (Epilepsie) die untergründige Armseligkeit des Menschen erkennt und sich darum allen Leidenden verbunden fühlt. Auch sie zeigt unverkennbar christliche Züge, aber diese bestimmen nicht mehr das Ganze. Vielleicht sind am besten die verschiedenen Schichten der Narrheit in Cervantes' „Don Quijote“ vereinigt. Aus ihm leuchtet, wie Nigg sehr gut zeigt, letzte menschliche und christliche Weisheit in einem.

So ist das Buch zwar nicht aus einem Guß, schon darum nicht, weil es wirkliche und

bloß literarische Gestalten nebeneinander stellt, aber es kreist doch immer um die gleiche unaufhebbare Spannung zwischen den oberen und den tieferen Schichten der menschlichen Seele, man möchte fast sagen zwischen Schein und Sein. Dahinter stehen ganz bestimmte Auffassungen vom Menschen, von menschlicher Erkenntnismöglichkeit, von Religion und vom Christentum. Kirche als Institution und Dogma stehen bei Nigg nicht besonders hoch im Kurs; jedenfalls sind sie nicht das Letzte. Da sich die eigentliche Wirklichkeit der Dinge, der Mit-

menschen und vor allem Gottes rational nicht ganz erfassen läßt, kommt alles auf den inneren Kontakt mit ihnen, auf die lebendige Erfahrung der Tiefenseele an. Aus solcher Erfahrung heraus wird der Mensch nicht nur bescheiden und tolerant, sondern auch erst in echter Weise religiös und für das Wesen der christlichen Botschaft aufgeschlossen. Das Buch ist voller Lebensweisheit und rührt an das Tiefste des christlichen Glaubens. Das bleibt bestehen, auch wenn man die Grundposition Niggs nicht voll bejaht. *Fr. Wulf SJ*

Russische Frömmigkeit

Špidlik, Thomas SJ: Joseph de Volokolamsk — un chapitre de la spiritualité russe (Orientalia Christiana Analecta 146). Roma, Pont. Inst. Orientalium Studiorum, 1956. XIX u. 153 S., L. it. 1900, Dollar 3.—.

Wer die Darstellung und Würdigung kennt, die der hl. Abt und Klostergründer Joseph (1439—1515) in Smolitschs Werk über das „Russische Mönchtum“ (Würzburg 1953) gefunden hat, wird bald gewahr, daß es sich in der vorliegenden Studie unausgesprochen um eine Gegenschrift handelt, nach der Smolitsch und viele andere Autoren ihre Urteile korrigieren müssen. Zwar bleibt bestehen, daß Joseph ein unausgeglichener, kämpferischer Mensch war, in dessen Denken und Handeln sich Schwächen und Übertreibungen, Irrungen u. Verwirrungen finden, die durch nichts gerechtfertigt werden können. Wogegen sich aber Šp. mit Recht wehrt, sind die oft gemachten Versuche, die viel umstrittene Gestalt des großen Mönchs einzig aus seiner äußeren Tätigkeit verstehen zu wollen, ohne sein alles beherrschendes religiöses Innenleben hinreichend zu kennen und in Betracht zu ziehen. Hier setzt die ergänzende Arbeit unseres Buches ein, das zum erstenmal eine wissenschaftliche Untersuchung der Spiritualität Josephs liefert, die vieles Rätselhafte im Wesen ihres Begründers in einem hellen Licht erscheinen läßt.

Zugrunde liegen der Studie neben einigen Briefen Josephs die zwei einzigen Schriften, die der Abt verfaßt hat: 1. „Der Aufklärer“, eine Apologetik, die zur Abwehr einer judaisierenden Häresie im Laufe der Jahre entstanden und im wesentlichen als eine zusammenfassende Darstellung der orthodoxen russischen Glaubens- und Sittenlehre zu betrachten ist. 2. Die Klosterregel, die Joseph als „Geistliche Schrift“ für seine Mönche geschrieben und ihnen, wie er im 12. Kapitel

selber sagt, als Testament seines Geistes hinterlassen hat. Im ersten Teil werden die allgemeinen-christlichen Grundlagen der Spiritualität Josephs dargestellt, im zweiten das monastische Leben und die asketischen Forderungen der Mönchsregel. Zeigen sich darin Züge einer neuen östlichen Spiritualität? Nein!

Josephs geistliche Lehre bleibt bewußt und gewollt dem Geist der Tradition verhaftet. Sein eigentlicher Geistesvater ist der hl. Basilius. Noch stärker benutzt ist der hl. Chrysostomus und nach ihm die vielen anderen geistlichen Väter und russischen Mönche. Trotz dieses kompulatorischen Charakters spricht Šp. der Regula eine gewisse Originalität insofern zu, als sie sich nicht, wie ihre griechischen Vorgänger, auf liturgische und disziplinäre Verhaltensweisen und ganz summarische Ratschläge beschränkt, sondern Begründungen und Empfehlungen hinzufügt, die stark persönliches Gepräge tragen.

Auf diese Weise ist es Joseph gelungen, eine neue Generation gleichgesinnter Mönche heranzuziehen, die durch ihren Eifer und die strenge Observanz des koinobitischen Lebens auf das christliche Rußland einen Einfluß ausübten, der Jahrhunderte überdauerte und nach Šp. bis heute, trotz aller Säkularisierung des Denkens, seine Spuren in der russischen Geistigkeit hinterlassen hat.

Doch alle diese historischen Erfolge seiner Regel dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß Joseph als Gesetzgeber von einer Enge und Enge des Urteils war, die den Buchstaben über den Geist stellte. Diesem Buchstabenglauben ist es auch zuzuschreiben, daß er kein Gespür für die anderen Arten der Spiritualität hatte, die seit langem in der orientalischen Kirche entstanden waren. Weil ihm die Gabe der Unterscheidung fehlte, hat er sie alle vereinhelicht und verarmt und selbst die Gedanken seines Meisters Basilius

in seine eigenen Kategorien hineingezwängt. Noch bedauerlicher ist die unleugbare Tatsache, daß es ihm auch im Verhältnis zwischen dem cäsaro-papistischen Staat seiner Zeit und der Kirche nicht gelang, die rechte Mitte einzunehmen. Er hat in manchen seiner Äußerungen — im Widerspruch zu anderen — die Macht des Kaisers so übersteigert, daß er in den Gesetzen der Moskauer Großfürsten „Geistliche Schriften“ sah, nach denen er die Worte der Heiligen Schrift mißdeutete und den weltlichen Machthabern das Recht und die Pflicht zusprach, im Kampf gegen Häresien die härtesten Mittel, selbst die Todesstrafe, anzuwenden. Darüber handelt der dritte Teil vorliegenden Buches, den man mit den anderen zusammennehmen muß, um den positiven und negativen Seiten der Spiritualität Josephs gerecht zu werden und in die geheimnisvolle russische Seele einen tieferen Einblick zu erhalten. *H. Bleienstein SJ*

Kologriwow, Iwan: Das andere Rußland. Versuch einer Darstellung des Wesens und der Eigenart russischer Heiligkeit. München, Manz-Verlag, 1958. 380 S., Lw. DM 18,—.

Eine Reihe von Kapiteln dieses schönen Buches erschien zum erstenmal in *dieser* Ztschr. (23. Jahrg., 1950, 23ff. usw.). Später hat der Vf. seine Einzelstudien über die russische Frömmigkeit in einem Sammelband zusammengefaßt und unter dem Titel „Essai sur la Sainteté en Russie“ herausgebracht. Davon liegt nun die deutsche Übersetzung vor.

Es handelt sich dabei nicht um ein systematisches Werk, sondern, wie schon gesagt, um hagiographische Einzelstudien, die in historischer Folge locker aneinandergereiht werden. Vorausgeschickt sind eine Studie über die Seele des russischen Menschen und eine Einführung in die hagiographischen Quellen. Die sich daran anschließenden Kurzbiographien umfassen die Zeit vor der Mongolenherrschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Es sind eigentlich mehr Skizzen, Streiflichter, Situationsschilderungen als Biographien. Der Leser soll sich ein Bild vom Kern und der Eigenart der Heiligkeit der Männer und Frauen machen, die hier aus älteren und neueren Viten erhoben werden. Wer auch nur ein wenig mit der Hagiographie vertraut ist, sieht sofort, daß der Heiligkeitskanon des russischen Christentums in vieler Hinsicht von dem des abendländischen Christentums abweicht. Die passiven Tugenden und die kontemplative Frömmigkeit stehen im Vordergrund. Dementsprechend sind die Heiligentypen nicht

von gewöhnlicher Art. Die Dulderheiligen, die heiligen Fürsten, die Einsiedlermönche, der heilige Starez: das sind einige der Typen, die hier zur Darstellung kommen. Auch das Narrentum um Christi willen ist nicht selten. Von diesem „anderen Rußland“ zu wissen, tut gerade heute gut. Rußland ist ein Land der Heiligen. Man möchte nach der Lektüre fast meinen, daß Glaube und Heiligkeit in diesem Lande nicht auszurotten sind. Jedenfalls kann das westliche Christentum von den russischen Heiligen mit ihrer schier unerschöpflichen Hingabebereitschaft, ihrer sich verströmenden Liebe und ihrer Innerlichkeit viel lernen. Die kirchentrennenden Unterschiede kommen in diesem Buch, entsprechend seinem Gegenstand, kaum zu Wort. Hier schreibt einer, der selbst zur *einen* Kirche zurückgefunden hat, der aber bis an sein Lebensende von einer großen und echten Liebe zu seinem Volk erfüllt blieb. *F. Wulff SJ*

Russische Mystik. Eine Anthologie. Übertragen von Reinhold von Walter, Begleitworte von Julius Tyciak. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1957. 256 Seiten, DM 16,80.

Das Werk enthält eine Auswahl mystischer Texte, die mit einer Ausnahme alle schon früher aus dem Russischen übersetzt und in selbständigen Schriften oder als Zeitschriftenartikel veröffentlicht wurden. Ihre Zusammenstellung im vorliegenden Band verfolgt den Zweck, einem weiteren Leserkreis in die Geisteswelt ostslawischer Frömmigkeit charakteristische Einblicke zu gewähren.

Das geschieht am eindringlichsten durch den Bericht eines namenlosen Pilgers (S. 9 bis 101), eine Neufassung des bekannten Buches „Ein russisches Pilgerleben“, in dem die Ideale der Heimatlosen um Gottes willen und die geistlichen Lehren der Starzen ergreifend und anschaulich vor unsere Augen treten. Das Geheimnis ihrer Spiritualität ist das Jesusgebet — „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich über mich Sünder“ —, das sie in der Zeit der Einübung im Rhythmus des Aus- und Einatmens so oft und so lange mündlich wiederholen, bis es in das Innerste ihres Herzens eingeht und dank der Gnade des dort wohnenden Christus zu einem wortlosen, inneren Gebet wird, das sich verselbständigt und ohne weiteres menschliches Zutun in allen Lebenslagen, selbst im Schlafe, im „unaussprechlichen Seufzen“ weitergeht. Das gläubige Bewußtsein ihres „Seins in Gott“ und die eschatologische Sehnsucht, „aufgelöst und bei Christus zu sein“, erzeugt in diesen Seelen eine

so fruchtbare Lebenseinheit, daß sie durch die Kreaturen hindurch mit Gott sprechen können und mitten in den Leiden ihres entbehrungsreichen Lebens an den Freuden der ewigen Verklärung Anteil haben.

Ihr großer Lehrmeister ist die „Philokalie“, „Die Liebe zur geistlichen Schönheit“, ein Buch, in dem der Athosmönch Nikomedos Hagiorites (1748—1819) die Sentenzen und praktischen Weisungen der großen östlichen Gebetslehrer zusammengestellt und zur Betrachtung und Versenkung empfohlen hat.

Dem „Pilgerleben“ gehören auch die drei „Gespräche über das Gebet“ an, die hier in wichtigen Abschnitten zum erstenmal dem deutschen Leser zugänglich werden (S. 104 bis 128). Auch sie bewegen sich in Gedanken und Worten der „Philokalie“, in denen aber weniger die Einübung, sondern mehr grundsätzliche Fragen um das „Herzensgebet“ und das kontemplative Leben überhaupt erörtert werden. Die Äußerungen über den Sinn und Segen des Stillschweigens, den Primat des „inneren“ vor dem „äußeren“ Tun, die Mächtigkeit, Gnadenhaftigkeit, Schriftgemäßheit, Beharrlichkeit, Erhabenheit und andere Eigenschaften des inneren Betens, die hier in einem Dialog zwischen einem Priester, einem Arzt, einem Lehrer und einem Pilger gemacht werden, werden durch Beispiele erläutert und durch Selbsterfahrungen der vier Gesprächspartner bestätigt. Das ganze, literarisch etwas gekünstelte und im Ausdruck bisweilen überspitzte Kolloquium ist eine uneingeschränkte Empfehlung und Verteidigung des Jesusgebets, das als Charisma des Heiligen Geistes in seiner Bedeutung für Religion und Seelsorge nach allen Seiten hin gewürdigt wird.

Eine Frucht des Jesusgebets ist das „Taborlicht“, das nach östlicher Überlieferung den Beter umleuchtet, wenn er die Schau

Gottes erreicht hat. Es besteht in einer Verklärung des Leibes und der Seele, die durch die Einwohnung des Heiligen Geistes in der Ruhe und Stille des Herzens bewirkt wird. Dieses Pneuma Gottes wird auf Grund eigenen Erlebnisse von einem Einsiedler und Starez, dem 1903 in der russischen Kirche kanonisierten hl. Seraphim († 1833) im dritten Abschnitt unseres Werkes (S. 181—193) in allen seinen Auswirkungen in enthusiastischer Weise beschrieben und über Gebet, Fasten, Wachen und alle anderen guten Werke hinaus als das wahre Ziel des christlichen Lebens bezeichnet.

Unter dem Titel „Mysterium und Gebet“ gibt Gogol am Schluß des Bandes (S. 196 bis 256) eine tief sinnige Umschreibung der heiligen Liturgie, die ein ergreifendes Beispiel kultmystischer Erfahrung der östlichen Christen ist. Während der Feier der heiligen Geheimnisse wissen sich die Gläubigen mit Gott vereint und erleben ihr Eingordnetsein in die Tätigkeiten des ewigen Hohenpriesters, der sich im Heiligen Pneuma dem Vater in den Opfergebeten des Priesters darbringt.

Nach dem Gesagten kann kein Zweifel sein, daß die vorliegende Anthologie ihr Ziel erreicht, indem sie den Leser mit einigen charakteristischen Zügen russischer Spiritualität bekannt macht. Wenn auch die uneingeschränkte Übung des Jesusgebets dem westlichen Christen nicht so ohne weiteres empfohlen werden kann, ja, gar nicht möglich ist, so bedeutet doch der das ganze Buch beherrschende Zug zur Verinnerlichung einen Aufruf zur Kontemplation, der nirgends überhört werden sollte. Wir brauchen gerade gegen den Aktivismus des Westens eine „Vertrautheit mit Gott“ (familiaritas cum Deo), kraft der man auch in der Aktion mit Gott vereinigt bleiben kann.

H. Bleienstein SJ

Biographie (Hagiographie)

Hamman, Adalbert OFM: Das Hel-dentum der frühen Märtyrer. Aus der Sammlung: Texte zur heiligen Geschichte, ausgew. und herausg. von Daniel-Rops. Aschaffenburg, Patloch. 1958. 376 S., Lw. DM 16,80.

Die Berichte über die Martyrien der ersten Jahrhunderte, die sog. Martyrerakten, verloren in dem Augenblick an Kurswert, als feststand, daß sie sehr viel Legendenhaftes enthalten. In mühseliger Kleinarbeit haben seitdem die Bollandisten, besonders P. H. Delahaye, versucht, Spreu und Weizen voneinander zu scheiden. Um so wertvoller ist uns deshalb das, was als echt be-

funden wurde. Die kritisch am besten gesicherten Martyrienberichte vom 2. bis zum 5. Jahrhundert sind im vorliegenden Werk zusammengefaßt. Die Texte sind in sich so klar, daß es genügt, am Schluß nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von textkritischen Anmerkungen und Literaturhinweisen hinzuzufügen. Chronologisch geordnet werden 57 verbürgte Martyrien geboten. Eine längere Einführung von Daniel-Rops, die durch einige erklärende Anmerkungen unter dem Text erleichtert wird, bereitet auf ihre Lektüre vor. Besonderer Wert ist auf die Akten über die persischen Martyrer gelegt, die nicht so bekannt sind, wie sie es verdienen.

Den deutschen Leser wundert es etwas, daß die „Bibliothek der Kirchenväter“ nicht mehr herangezogen wurde. Natürlich sind die „Ausgewählten Akten persischer Märtyrer“ von O. Braun erwähnt, und es wird auch gesagt, daß sie „laufend mitverwendet“ wurden; aber es sieht so aus, als ob das mehr eine Bemerkung des französischen Autors wäre, während die deutsche Übersetzerin, Frau Dr. Irene Steidle, sich an manchen Stellen besser dieser recht exakten Übertragung angepaßt hätte, denn ihr fehlt eine letzte Sicherheit in den theologischen Fachausdrücken.

Die Auswahl der Texte ist gut und reich. Sie läßt vor allem erkennen, mit welcher Offenheit und welchem Mut die frühchristlichen Märtyrer ihren Richtern gegenübergetreten sind. Der Schwerpunkt des Buches liegt in ihren oft ergreifenden Aussagen vor Gericht, während die Art ihrer Hinrichtung meist nur ganz kurz geschildert wird. Daß wir hier keine breite ausmalenden Legenden vor uns haben, kann man nur dankbar und wohltuend empfinden. *Ad. Rodewyk SJ*

1. *Augustinus. Dargestellt von Henri Marrou.*

2. *Franz von Assisi. Dargestellt von Ivan Gobry.*

3. *Georges Bernanos. Dargestellt von Albert Béguin.*

(Rowohlt's Monographien, Große Persönlichkeiten in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, hrsg. v. Kurt Kusenberg, Bde. 8, 16, 10.) Hamburg, Rowohlt-Verlag, 1958. 175, 174, 170 S., je Band DM 2,20.

Bei den vorliegenden Bändchen handelt es sich um Übersetzungen aus dem Französischen. Eine gewisse formale Struktur ist ihnen gemeinsam — soweit das bei der Verschiedenheit und historischen Bedeutsamkeit der dargestellten Persönlichkeiten möglich ist: Zunächst wird ihr Leben beschrieben und vor dem Hintergrund der zeitgeschichtlichen Situation ihre individuelle geistige Entfaltung aufgezeigt. In einer Auswahl von Texten zeugen sie dann in eigener Sprache für sich, und schließlich wird untersucht, wie das je Neue, das diese Männer in Wort und Tat verkündeten (wenigstens Augustinus und Franziskus), über ihren kurzen Lebensabschnitt hinaus prägend fortwirkt in der Geschichte. Zeittafeln, die die wichtigsten Lebens- und Entwicklungsdaten festhalten (bei Augustinus und Franziskus dazu parallel ein Überblick über die politischen und kirchengeschichtlichen Ereignisse), einige

Zeugnisse von berufener Seite, gute, differenzierte Bibliographien und eine Fülle von Abbildungen im Text (ca. 60 pro Band) vervollständigen die Ausgaben in vorbildlicher Weise. — Auch vom Inhaltlichen her ergibt sich insofern eine Übereinstimmung, als der Akzent nicht so sehr auf der analysierenden Herausstellung genauer Einzelheiten, sondern auf dem Verständlichmachen übergreifender Zusammenhänge liegt. Dieser „synthetische Blick“, der sich nicht in peripheren Bereichen verlieren möchte (und daher in diesen Bezirken manchmal auch unscharf sein kann), ist ja im französischen Sprachraum viel häufiger anzutreffen als bei uns. Hier geht es darum, zum Kern der Person vorzustoßen, Wesenseinsichten in ihre Geistigkeit und deren Wirkkraft zu vermitteln. Das scheint in den vorliegenden Büchern sehr gut gelungen zu sein.

Der bekannte Name des Kirchengeschichtlers Henri Marrou bürgt dafür, daß das Bild Augustins und die historischen Ausstrahlungen seiner Lehre wirklichkeitsgerecht gezeichnet sind. Hervorzuheben sind hier noch zwei graphische Darstellungen, von denen die erste anschaulich macht, in welchem zeitlichen Verhältnis Augustin zu den großen griechischen und lateinischen Kirchenvätern steht (eine kleine Druckfehlerberichtigung: nicht Evagrius Ponticus, sondern E. Ponticus muß es natürlich heißen), während die zweite eine Übersicht über seine kirchliche Laufbahn, die Entstehungszeit seiner Hauptwerke und seinen Kampf gegen die verschiedenen Irrlehren bringt. — Die Franziskusdarstellung zeichnet sich dadurch aus, daß sie bewußt vermeidet, den Heiligen romantisierend in einen Philanthropen oder den Spielmann Gottes umzuwandeln. Ihr Hauptgewicht liegt vielmehr auf dem „Ja zu Christus“ und seiner Nachfolge. Was an Texten des hl. Franz geboten wird — Stücke aus den beiden Regeln, sein Testament, ein Brief und Gebete —, wird durch das in der Reihe „Rowohlt's Klassiker“ erschienene Buch „Franz von Assisi — Die Werke“ (Bd. 34) vervollständigt. — Es ist erfreulich, daß der Verlag Rowohlt diese Reihe durchaus neuartiger, sehr dichter Monographien begonnen hat. Sie wird viele Freunde finden, wenn sie das Niveau der uns vorliegenden Bändchen beibehält.

B. Richter SJ

Waaach, Hildegard: Johanna Franziska von Chantal. Das Leben einer Heiligen. Eichstätt-Wien, Franz-Sales-Verlag, 1957. 367 S., Ln. geb. DM 10,95.

Der vorliegenden Arbeit über Joh. Franziska v. Chantal ging eine Biographie des hl. Franz von Sales von der gleichen Verfasserin voraus (vgl. *diese Ztschr.*, 1955, S. 158). Obwohl in dem neuen Werk naturgemäß manches aus dem ersten wiederholt werden mußte, geschieht es doch nicht schablonenhaft; es werden vielmehr den gleichen Ereignissen immer wieder neue Seiten abgewonnen. Dadurch wird das Bild des heiligen Bischofs von Genf um vieles bereichert, aber daneben erscheint auch Frau v. Chantal als eine in sich geschlossene Persönlichkeit. Mehr noch als in der Lebensbeschreibung des hl. Franz kommt hier die Freundschaft zwischen beiden Heiligen zur Sprache. Dabei hat die Vf. die tiefe Übernatürlichkeit dieses Verhältnisses, das trotz engster Zusammenarbeit durch eine geistige Distanz und innere Losschälung gekennzeichnet ist, klar herausgearbeitet. Das ist ihr großes Verdienst. Das Ganz-in-Gott-Geeintsein ist für beide Ordensstifter Quelle und Kraft zu übermenschlichen Opfern.

Bei aller Exaktheit in der Darstellung der historischen Tatsachen ist doch der vorherrschende Gesichtspunkt dieser Lebensbeschreibung die Geschichte einer Seele, die sich Gott ganz schenkt und von ihm in eine harte Schule genommen wird bis zu einem „wehtuenden Untergang“, wie die mittelalterlichen Mystiker gesagt hätten. Oft wird man an das Wort von P. Lippert erinnert: „Kaum jemand hat es hienieden so schwer wie die Lieblinge Gottes.“

Die Vf. geht keiner Schwierigkeit aus dem Weg, sondern nennt die Dinge beim Namen, aber sie versteht es auch, Lösungen zu geben, die etwas Überzeugendes haben. Dabei ist sie sich der Grenzen wohl bewußt, die uns im Verstehen fremden Seelenlebens gezogen sind — und sie respektiert sie in ehrfürchtiger Scheu.

Wertvoll ist auch in diesem Buche wieder die gründliche Auseinandersetzung mit der bislang veröffentlichten Literatur über die Heilige. Sollte man in Verlängerung dieser Linie das neue Werk charakterisieren, so möchte man sagen: noch keine Biographie hat es wie diese verstanden, so klar den Wesenskern der hl. Franziska, ihren göttlichen Auftrag zu erfassen, wobei Kritik und Pietät ausgewogen nebeneinander stehen.

Ad. Rodewyk SJ

Heim, Alois: *Das unendliche Herz. Begegnung mit Vinzenz Pallotti, einem zeitgemäßen Heiligen. Limburg/Lahn, Lahn-Verlag, 1959. 271 S., Lw DM 9,80.*

Wie es scheint, ist das Buch vor allem für Leser bestimmt, die den sel. Vinzenz Pallotti bereits kennen, und für seinen Kreis, der versteht, wenn der Vf. gelegentlich schreibt: „wir machen es so und so“. Ausdrücklich wird betont: „Das Büchlein will keine Biographie im strengen Sinne sein ... anderseits auch kein Roman“ (Vorwort). Es ist zügig geschrieben und führt gut in die Gedankenwelt des Seligen ein. Die Kapitel lehnen sich gern an sinnfällige Zeichen an, die an Pallotti erinnern: das abgegriffene Kreuz, die ausgehöhlte Kniebank, drei Lederpeitschen, schiefgetretener Schuh und violette Stola usw. So gut solch systematische Zusammenfassungen sind, so verhindern sie doch, den Werdegang des Seligen genau zu verfolgen. Man erhält z. B. keinen rechten Begriff von dem Tasten und Suchen des Seligen, bis er endlich die Hand an sein großes Werk legt. Das kommt in der Biographie von Lukas bedeutend besser zum Ausdruck.

Indem der Vf. seine subjektiven Erlebnisse einflicht und zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen macht, erhält die Darstellung etwas sehr Lebendiges und Unmittelbares. Sie geht auch über die Lebenszeit Pallottis hinaus und verfolgt das von ihm ins Leben gerufene Werk in allen Erdteilen. Dabei ruht der Blick des Vfs. länger auf Deutschland und läßt das Wirken der Pallottiner und die große Entfaltung der Schönstattbewegung gut erkennen. Wichtig für deren gegenseitiges Verhältnis ist die Erklärung der Generalleitung der Pallottiner vom März 1956, in der es heißt, „daß das Schönstattwerk eine den Zeitbedürfnissen wohl angepaßte Form des Katholischen Apostolates des sel. Vinzenz Pallotti ist“ (S. 261).

Ad. Rodewyk SJ

Carrouges, Michel: *Le Père Jacques. Paris, Éditions du Seuil, 1958. 326 S.*

Ein französischer Priester in einem deutschen KZ — das ist kein alltägliches Thema (vgl. *diese Ztschr.* 21 [1948] 463ff., wo ausführlich die Biographie des Père Jacques von Phil. de la Trinité O.C.D. besprochen wird). Das Titelbild zeigt einen fröhlich dreinschauenden Karmelitermönch, aber die folgenden Seiten enthüllen ein Bild des Grauens. Zunächst steht freilich ein froher Junge, der als Kind einer Arbeiterfamilie in der Nähe von Rouen heranwächst und Priester wird, vor dem Leser. Sieben Jahre ist er als Lehrer und Erzieher in einem Konvikt tätig, dann erst kann er einen langgehegten Wunsch verwirklichen: 1931 tritt der Einunddreißigjährige in den Karmel zu Lil-

le in Nordfrankreich ein. Schon bald nach dem Noviziat übernimmt er die Leitung eines Konviktes in Avon, bis er 1939 Soldat wird. Er gerät in deutsche Kriegsgefangenschaft, kommt aber wieder frei und kehrt an den früheren Arbeitsplatz zurück. In seinem Hause gewährt er jüdischen Knaben und anderen, die sich vor der Gestapo verbergen müssen, Unterkunft; 1944 wird er deswegen verhaftet. Freunde geben ihm die Möglichkeit zu fliehen. Aber er antwortet: „Es muß auch in den Gefängnissen Priester geben“. Bald darauf bietet man ihm die Stelle des Lagergeistlichen an. Aber seine Antwort lautet: „Mein Platz ist bei meinen Kameraden“. So kommt er zunächst in das KZ Neue Brembe bei Saarbrücken, dann nach Mauthausen bei Linz in Österreich. Einige Zahlen mögen die Zustände dieses Lagers charakterisieren: im Jan. 1945 starben 2000 Menschen, im März 2500 und im April 3000, alle infolge von Unterernährung, Mißhandlung oder durch direkten Mord. P. Jacques de Jésus O.C.D. (Lucien Brunel) teilt alles Leid seiner Unglücksgenossen, er spart sich das Letzte vom Munde ab, um andere, besonders jüngere, zu retten; er kümmert sich um die Kranken und verströmt seine Kräfte — helfend und tröstend: Kurz vor der Befreiung bricht er zusammen und stirbt in einem Krankenhaus in Linz, von allen Kameraden geehrt, geliebt und tief betrauert. Einer, der aufs engste mit ihm zusammengelebt hatte, konnte

abschließend sagen: „In der ganzen Zeit habe ich keinen Fehler an ihm entdeckt“.

Das Buch ist gut geschrieben, bisweilen etwas journalistisch breit entfaltet, um das spärliche Material über die Jugendzeit Brunels in eine gewisse Proportion zu den KZ-Berichten zu bringen. Aber man gewinnt doch den Eindruck, daß die Einzelheiten immer belegt sind. Auf diese Weise kann man die innere Entwicklung des heiligmäßigen Karmeliten bis zu seiner letzten Reife verfolgen. Neben dem Hauptstrom der Darstellung wird auch noch manches Interessante über andere Insassen des Lagers mitgeteilt. Dahin gehört vor allem das Kapitel über P. Gruber aus Linz, der es als Mitgefangener durch seine Beziehungen zum nahen Linz verstand, vielen materiell zu helfen. Die SS erfuhr es, hat ihn an einem Karfreitag zu Tode geprügelt, dann aufgehängt und im Lager verbreitet, er habe sich in der Todesstunde Christi selbst das Leben genommen. In seine Fußstapfen trat P. Jacques. Er lebte ganz aus dem Gedanken des Opfers und der Selbsthingabe. Er war Priester in einer so überzeugenden Weise, daß auch die Kommunisten, mit denen er im Lager gute Beziehungen unterhielt, sich vor seiner Größe beugten. Bei ihm hat man den Eindruck, daß er zum Troste vieler von Gott eine besondere Berufung erhalten hat, Priester unter den verlassensten Gefangenen zu sein.

Ad. Rodewyk SJ

Sammelwerke

Feiner-Trütsch-Böckle: Fragen der Theologie heute. Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger-Verlag, 1957. 586 S., Lw. 26,80 DM.

Drei Professoren des Churer Priesterseminars haben es — anlässlich des 150. Jahrestages der Gründung ihres Institutes — unternommen, vor allem ihren priesterlichen Mitbrüdern aus dem Seelsorgerklerus eine überaus hilfreiche Gabe darzubieten. Ihnen sollte eine Einsicht in die „Fragen der Theologie heute“ aus den drei Gebieten der Fundamentaltheologie, einschließlich der biblischen Wissenschaften (I), der Dogmatik (II) und der Praktischen Theologie (III) vermittelt werden. Und so entstand in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit von schweizerischen und deutschen Experten der verschiedenen theologischen Disziplinen ein sehr dichtes Buch. Es ist kaum möglich, seinen Inhalt in wenigen Sätzen vorzustellen. Immerhin lassen sich einige Schwerpunkte der theologischen Forschung erkennen, z.B. „Natur und Gnade“: Hier werden von K. Rahner SJ u. a. die Probleme der Bewußtwert-

dung der Gnade, der Beziehung von Gnade und Inkarnation, der appropriierten und nicht-appropriierten Einwohnung der drei göttlichen Personen, der Abgrenzung von „Natur“ im Umgreifenden der „Übernatur“ behandelt. — „Theologie der Kirche“: O. Semmelroth SJ versteht die Kirche als „Ur-Sakrament“ und kommt so zum inneren „Einheitspunkt“ des Kirchenbegriffs. — „Christologie“: Darin werden von A. Grillmeier SJ die Frage der grundsätzlich christologischen Struktur der Heilsordnung, der genaueren Interpretation der „unio hypostatica“ und des menschlichen Selbstbewußtseins Christi nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung dargelegt. — Die heutige Problematik des *Traditionsbegriffes* untersucht J. R. Geiselmann. Es geht ihm um die Frage, ob die Tradition in Beziehung zur Heiligen Schrift auch eine additive, d. h. materiell neue Glaubenswahrheiten hinzufügende, oder nur eine explikative, d. h. eine diese entfaltende und auslegende Funktion hat. — Bemerkenswert ist auch der Beitrag über „Glaube und Erkenntnis“ von J. Trütsch. Zwei Aspekte des

Glaubensaktes, die man heute schärfer in den Blick bekommen hat, werden herausgearbeitet: der personale Charakter des Glaubensaktes — hier werden u. a. die so erhellenden Einsichten von A. Brunner vorgelegt — und die Funktion der Gnade in der Glaubenserkenntnis — hier wird die Theorie von P. Rousselot diskutiert. — Der Beitrag von F. Böckle über „*Bestrebungen in der Moralthologie*“ erörtert neue und vertiefte Fragestellungen — etwa der objektiven Unterscheidung von „schwerer“ und „läßlicher“ Sünde, der subjektiven Erkenntnis der „schweren“ Sünde, der „Einordnung der natürlich-sittlichen Erkenntnis in das Gesamt einer übernatürlich geoffenbarten Sittlichkeit“ — im Horizont der Metaphysik und Theologie von K. Rahner. Es geht auch hier um die Problematik von „Person“ und „Natur“ und um die von „Natur“ und „Gnade“. Die übrigen Beiträge seien wenigstens genannt: H. Fries, „*Mythos und Offenbarung*“; J. Schildenberger, „*Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift*“; „*Altes Testament*“; R. Schnackenburg, „*Neues Testament*“; O. Karrer, „*Apostolische Nachfolge und Primat*“; J. Feiner, „*Ursprung, Urstand und Urgeschichte des Menschen*“; A. Müller, „*Fragen und Aussichten der heutigen Mariologie*“; Th. Sartory, „*Kirche und Kirchen*“; H. Schillebeeckx, „*Sakramente als Organe der Gottbegegnung*“; H. U. v. Balthasar, „*Eschatologie*“; A.-F. Utz, „*Theologie und Sozialwissenschaften*“; E. Haensli, „*Verkündigung heute aus lebendigen theologischen Einsichten*“; F. Hofmann, „*Glaubensgrundlagen der liturgischen Erneuerung*“; A. Susser, „*Der Laie in der Kirche*“; J. David, „*Theologie der irdischen Wirklichkeiten*“. — Personen- und Sachregister ermöglichen ein rasches Auffinden der gesuchten Fragestellungen und machen das Werk zu einem Arbeitsinstrument.

Alle Arbeiten sind von bemerkenswerter Qualität. Es ist zu hoffen, daß viele theologisch Interessierte, besonders Priester, dieses Buch kaufen. Dann nämlich wird seine Intention erreicht, daß Gottes überreiche Heilsveranstaltung in ihrer ganzen Fülle vor Gläubigen und Nichtgläubigen ausgebreitet wird und so wirksamer die Herzen bewegen möge.

H. Wulf SJ

Der Mensch unter Gottes Anruf und Ordnung. Festgabe für Theodor Müncker. Herausg. v. Richard Hauser und Franz Scholz. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1958. 270 S., Ln. DM 18.—.

Vorliegende Festschrift wurde dem bedeutenden Moralthologen von Kollegen, Freunden und Schülern zu seinem 70. Geburtstag überreicht. Sie steht nicht unter einem einheitlichen Thema, sondern reiht in den drei Abschnitten: 1. Anruf in Gesetz und Gewissen, 2. Zur psychologischen Grundlegung und 3. Zur Verwirklichung im personalen u. sozialen Bereich, verschiedenartige Arbeiten aus dem Gebiet der Moralthologie aneinander. Da sich Müncker vor allem durch seine moralpsychologischen Forschungen einen Namen gemacht und dadurch auch andere zu namhaften Arbeiten angeregt hat, greifen wir für unsere Besprechung den darauf Bezug nehmenden 2. Teil der Festschrift heraus, zumal er dem Thema unserer Zeitschrift besonders nahe steht.

J. J. Schulz behandelt „*Die Aspekte der Psychologie im Dienste einer bionomen Entfaltung der sittlichen Person*“. Er zeigt darin, welche Hilfe die verschiedenen Zweige und Betrachtungsweisen der modernen Psychologie dem Erzieher für eine anlagegemäße, situationsgerechte und ganzheitliche Erziehung zur sittlichen Persönlichkeit bieten können. Der Aufsatz vermittelt einen ersten Überblick über die diesbezüglichen Arbeiten des letzten Jahrzehnts. Wir vermissen allerdings hin und wieder eine korrigierende Stellungnahme. — W. Schöllgen schreibt „*Zur Psychologie der Frömmigkeit und Gottesfurcht*“. Aus seiner reichen Erfahrung weist er darin auf, welche Bedeutung der Geborgenheit in einer umfassenden Ordnung und dem daraus sich ergebenden Vertrauen für echte Frömmigkeit und Gottbegegnung zukommen. — A. Bolley gibt in einer religionspsychologischen Betrachtung „*Die Seele in der Begegnung mit Gott*“ eine phänomenologische Beschreibung des Erlebnisses der Gottesbegegnung, vor allem in Gebet und Meditation. — H. Berndt sucht in seiner Abhandlung „*Zur Deutung der Beziehungen zwischen Psychotherapie und Aszese*“ die Lehre von den drei Grundstrebungen des Menschen und ihren neurotischen Störungen bei Schultz-Henke durch die biblische Lehre von der dreifachen Lust und von der erbündlichen Konkupiszenz zu läutern und zu vertiefen. — A. Rohde gibt einen ersten skizzenhaften Aufriss „*Zur Frage der Zusammenarbeit von Psychotherapie und Seelsorge*“, worüber allerdings schon Differenzierteres gesagt worden ist. — Aus dem ersten Teil der Festschrift seien vor allem noch die Fragen herausgehoben, die sich mit dem Problem der Situationsethik befassen: F. Scholz, „*Situationsethik und situationsgerechtes Verhalten im Lichte der jüngsten kirchlichen Verlautbarungen*“, und: J. Giers, „*Epikie und Sittlichkeit (Gestalt*

und Gestaltwandel einer Tugend). — Im ganzen gibt der Sammelband viele Anregungen.
F. Wulf SJ

Verkündigung und Glaube. Festgabe für Franz X. Arnold. Herausgegeben v. Theodor Filthaut u. Jos. A. Jungmann SJ. Freiburg, Verlag Herder, 1958. 359 S., Ln. DM 24,50.

Auch die Arbeiten dieser Festschrift, die Franz X. Arnold zu seinem 60. Geburtstag überreicht wurde, werden nur locker durch das Rahmenthema „Verkündigung und Glaube“ zusammengehalten. Eine Aufzählung der behandelten Themen möge deutlich machen, wie unmittelbar und konkret in diesem Sammelband der Seelsorger angesprochen wird: Zur biblischen und patristischen Verkündigung der Eschatologie nach Röm 13, 11—13 (Scheikle); Die Kasuistik des hl. Paulus (Congar); Freude und christliche Verkündigung nach Thomas von Aquin (Hufnagel); Glaubenstheologie und Glaubensverkündigung bei Erasmus von Rotterdam (Paderberg); Wort und Sakrament. Versuch einer dogmatischen Verhältnisbestimmung (Betz); Die Botschaft von Christus in einer Welt ohne Gott (Fries); Missio canonica (Flatten); „Kerygma“ und die Denkformen der Gegenwart (William); Heilsgeschichtliche Aspekte für unsere Verkündigung (Delcuve); Das kirchliche Fest nach Idee und Grenze (Jungmann); Situation und Aufgabe der Predigt heute (Schurr); Das Kerygma im Dienste der Missionsliturgie (Hofinger); Die Predigt vor der Kommunikationspendung. Eine Skizze ihrer Geschichte im Abendland (Fischer); Katechismus, Katechese, Katechumenat im Aufbau der Kirche (Liégé); Verkündigung und Erziehung. Zum Problem der „christlichen Erziehung“ in der protestantischen Religionspädagogik der Gegenwart (Filthaut); Seelsorge im Zeitalter der Technik (Hornstein); Der Film, die Technik und das Zwischenreich (Kampmann); Zur theologischen Grundlegung einer christlichen Laienfrömmigkeit (Auer); Das Prinzip der Anpassung in der gegenwärtigen missionarischen Seelsorge in Frankreich (Benz). — Zum Schluß folgt eine Zusammenstellung des Schrifttums von Franz X. Arnold, die jedem, der es noch nicht wußte, zeigt, wie schöpferisch und für die katholische Pastoraltheologie in Deutschland bestimmend der Jubilar in den letzten anderthalb Jahrzehnten gewesen ist.

F. Wulf SJ

Redlich, Virgil OSB: Moralprobleme im Umbruch der Zeit. München, Max-Hueber-Verlag, 1957. 181 S., kart. DM 5,90.

Nicht nur die dogmatische Theologie ist in Bewegung geraten, sondern auch die Moraltheologie, so sehr, daß der Herausgeber dieses Buches meint: „Eine neue Epoche in der Geschichte der Moral ist angebrochen“. Wir sind nicht ganz dieser Ansicht. Immerhin ist nicht zu leugnen, daß nicht wenige moraltheologische Grundsatzfragen neu erörtert werden. Das Werk beginnt mit einem temperamentvollen Aufsatz des Löwener Moraltheologen Jacques Leclercq über „Die neuen Gesichtspunkte unserer Zeit in der Erforschung der Moral“. An der Spitze steht ein sehr hartes Urteil: „Man wird gewahr, daß die Moral so, wie sie bis zu unserer Zeit erarbeitet worden ist, ein verworrenes Gefüge bildet...“. Das Sittlich-Gute ist, so definiert man, das Naturgemäße. Was aber ist die „Natur“ und was also ist ihr gemäß? Leclercq insinuiert, daß es uns heute sehr schwer falle, diesen Begriff zureichend zu bestimmen, und es demnach gar nicht leicht sei, zu sagen, was in den so komplizierten Verhältnissen natürlicherweise zu tun sei. Ein weiterer entscheidender Begriff, der des „Aktes“, sei, so meint der Vf., problematisch geworden. Gibt es eigentlich einen einzelnen „Akt“? Kann man einen solchen isoliert betrachten? Oder ist „Akt“ nicht vielmehr Moment eines „Aktgefüges“, eines Gefüges, das sich z. T. unterbewußt verwirklicht und von daher den einzelnen „Akt“ steuert? Wenn man diesen Sachverhalt bedenkt, ist es keineswegs mehr leicht, konkret einen „Akt“ als „actus humanus“, d. i. als freien Akt zu bestimmen. Hat man, so fragt wiederum unser Autor angreiferisch, nicht in der bisherigen Moraltheologie die physiologischen, psychologischen und soziologischen Aspekte des menschlichen Tuns unterbewertet?

In einem zweiten Aufsatz von Ph. Delhaye „Die gegenwärtigen Bestrebungen der Moral-Wissenschaft in Frankreich“ wird deutlich, wie sehr man in Frankreich die oben genannten Fragen bedenkt, ja den ganzen Horizont der moraltheologischen Probleme abschreitet, um zu gültigeren Lösungen zu kommen.

Interessant ist der Aufsatz von Heinz-Horst Schrey: „Die protestantische Ethik der Gegenwart“. Der Tübinger Theologe bestimmt zunächst den unmittelbaren geschichtlichen Ausgangspunkt dieser Ethik und findet ihn in der theologischen Ethik der Jahrhundertwende, die der Theologie

Ritschls, dem Neukantianismus und dem Kulturoptimismus des Bismarckschen Reiches verpflichtet war. Es werden dann, nach einer Erwähnung des religiösen Sozialismus, die je verschiedenen Ansätze protestantischer Ethik heute kritisch dargestellt. Zunächst der Entwurf der Ethik, der in den sog. „Schöpfungsordnungen“ begründet wird. Repräsentant für diesen Ansatz ist Emil Brunner. Dieser unterscheidet in seinem grundlegenden Werk: „Das Gebot und die Ordnungen“, „Gebot“ und „Gesetz“. Letzteres meint ein Zeitlos-Allgemeines, das es in Bezug auf die geschichtliche Wirklichkeit nicht geben könne. Gottes aktuell ergehendes „Gebot“ gebietet Gehorsam jenen „Ordnungen“ gegenüber, die in seiner Schöpfung mitgegeben seien. Allerdings seien solche in der erbsündig zerstörten Schöpfung nicht mehr rein vorfindbar, so daß das von Gott Gebotene daraus nicht einfachhin ableitbar sei, sondern vernommen werde im aktuellen Anruf Gottes, der in der je einmaligen Situation ergehe. Abgesehen von einer reformatorisch interpretierten Voraussetzung, bricht hier eine Frage auf, die auf katholischer Seite etwa Karl Rahner unter den Stichworten „Prinzip“ und „Imperativ“ erörtert hat.

Wer in einer Ethik sich auf „Schöpfungsordnung“ bezieht, gerät in die Nähe einer Naturrechtslehre. Auch auf diese bezieht sich das Gespräch der heutigen protestantischen Ethiker. Brunner lehnt eine naturrechtliche Fundierung der Ethik ab. Sie vermag seiner Ansicht nach keine theonome Ethik zu begründen, u. a. weil die Welt als Schöpfung nur im Hören auf Offenbarung und also im Glauben erkannt werde und weil durch die Sünde die Kraft der ratio so sehr zerstört worden sei, daß im Hinblick auf die Schöpfungsordnungen allein das Sittlich-Gute, das hier und jetzt zu tun ist, nicht eindeutig erkannt werden könne. In ähnlicher Weise haben sich noch andere evangelische Ethiker mit dem Naturrecht kritisch auseinandergesetzt. Paul Althaus meint z. B. in seiner „Theologie der Ordnungen“, es könne deshalb kein überzeitliches, allgemeinverbindliches Naturrecht geben, weil die Schöpfungsordnungen ganz und gar geschichtlich seien. Er übersieht, daß gerade das Phänomen des Geschichtlichen das Element des Sich-Durchhaltenden fordert, wenn immer es selbst bleiben will. Für ein heraklitisches Denken kann es im Grunde keine Geschichte geben. Auch H. Thielicke bestreitet die Möglichkeit eines Naturrechtes. Er behauptet eine totale Inkonzanz der menschlichen Natur, abgesehen von der Konstanten des Gott-Mensch-Verhältnisses, dessen Sein und Ordnung aber nur im Glauben erkannt

werden könne. Wir dagegen meinen, daß in aller Variabilität die menschliche Natur in ihren grundlegenden Seinsmomenten sie selber bleibt.

Ein weiteres Thema protestantischer Ethik der Gegenwart ist das Problem der relativen Eigenständigkeit der welthaften Ordnungen. Schrey nennt hier das Buch von Gogarten „Der Mensch zwischen Gott und Welt“. Entscheidender und viele Geister bewegend sind die Fragen, die um eine christologische Fundierung der Ethik kreisen. Karl Barth ist hier selbstverständlich der entscheidende Theologe. Aber auch Dietrich Bonhoeffer, N. H. Söl, Alfred de Quervain begründen ihre Ethik nicht nur in der Offenbarung, die n Christus geschehen ist, sondern in der Tatsache, daß die eine und gottgewollte Ordnung der Welt faktisch christusförmig sei, die Ordnung der Vorordnung des Evangeliums vor dem Gesetz, wie es Barth pointiert formuliert hat. Doch auch hier scheint uns die Frage offen zu bleiben, in welcher Weise der Mensch eindeutig Gottes Willen hier und jetzt erkennt?

Bernhard Häring CSSR erörtert „Die Stellung des Gesetzes in der Moraltheologie“, also eine Frage, die auch kontrovers-theologisch von höchster Bedeutsamkeit ist. Nach Darlegung der katholischen Sentenz setzt er sich mit der protestantischen Position der Verhältnisbestimmung von „Gesetz und Evangelium“ auseinander. Sie hätte, so scheint uns, behutsamer sein müssen. Wir machen auf einiges aufmerksam: Für Luther eignet dem Gesetz an sich „ausnahmslose „Allgemeingültigkeit“, wie die 2. Disputation gegen die Antinomisten erweist. Im Bezug auf den Gebrauch des Gesetzes im Evangelium sagt Calvin in seinen Institutiones 1559 ausdrücklich, daß der dritte Gebrauch des Gesetzes, Gesetz als Hilfe für den Erlösten, der „usus praeceptus“ sei. Die harte Sentenz des Nikolaus v. Amsdorf „Gute Werke sind zur Seligkeit schädlich“, ist richtig zu deuten, dann nämlich, so versteht es der genannte Antinomist, wenn man glaubt, man könne damit die ewige Seligkeit verdienen. Auch bezüglich der Kritik an der staatlichen Gesetzgebung liegen die Dinge verwickelter. Schon Luther lehrt, wenngleich nicht durchgehend, ein (passives) Widerstandsrecht gegen den Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt. Ähnlich Melancthon, z. B. in seinen vier Regeln über die weltliche Obrigkeit in der dritten Fassung seiner Loci.

Die übrigen Aufsätze demonstrieren sozusagen, wie neuere moraltheologische Einsichten auf konkrete Einzelprobleme angewendet werden können. So die beiden Aufsätze von L. M. Weber. Im ersten Aufsatz geht es um „Moderne Erotik und christliches

Leben“. Die Arbeit ist überaus reich, fast zu reich dokumentiert und versucht das Phänomen des Erotischen zu klären, seine Entartung aus den heutigen Lebensverhältnissen einigermaßen verständlich zu machen und endlich sie einzubeziehen in das Ganze einer christlichen, von der Agape überformten Lebensgestalt.

Im zweiten Aufsatz werden *„Gedanken zum theologischen Verständnis der Krank-*

heit“ dargeboten. Ein ganz konkretes Problem behandelt W. J. Weigart unter dem Titel: *„Friedenspsychologie und Christentum“*. Und endlich leistet Eva Firkel einen Beitrag, der erweist, wie sehr psychotherapeutische Überlegungen und Einsichten für den Moraltheologen hilfreich sein können. Der Titel des Aufsatzes lautet: *„Die moralische Krise im Lichte der Psychotherapie“*.
H. Wulf SJ

Großer Herder Atlas. Hrsg. von Prof. Dr. Carl Troll. *Herders Bildungsbuch, Atlasband „Die Erde des Menschen: Natur- und Kulturlandschaften“*. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1958. 792 S. mit Karten, Abb., Text, Tabellen, Namen- und Sachverzeichnis, Lw. DM 120,—.

Mit dem Großen-Herder-Atlas hat der Verlag sein lexikalisches Werk in einer besonderen Weise abzurunden versucht. Es entspricht dem Verantwortungsbewußtsein eines weitschauenden Verlages, daß er das Bildungsbuch „Der Mensch in seiner Welt“ durch ein zweites, „Die Erde des Menschen“ als den Schauplatz seines Handelns und Gestaltens, ergänzt hat. Ist doch geographische Bildung in einer Zeit, in der der Erdraum mit Hilfe der fortschreitenden Technik immer mehr zusammenschrumpft, damit überschaubarer und erfahrbarer wird, zum Verständnis weltpolitischen Geschehens und kulturgeschichtlicher Zusammenhänge unentbehrlich.

Für die Darstellung der weltumspannenden Materie hat der Verleger als Herausgeber Prof. Dr. Carl Troll, Bonn, gewonnen, der mit einem Mitarbeiterstab von rund 150 Fachwissenschaftlern aus aller Welt, jeweils besten Landeskennern, dem Leser auf knappem Raum ein wohl abgewogenes Bild eines jeden Landes in Karte, Wort und Bild vor das geistige Auge stellt. Das Werk verbindet wissenschaftliche Exaktheit mit dem Blick für das pädagogische Anliegen eines

Bildungsbuches. Der Kartenteil bringt neben den großen Länderkarten mit plastischer Höhendarstellung nach neuartigem Verfahren eine Fülle von wichtigen Nebenkarten mit speziellen Themen, unter denen den Leser dieser Zeitschrift besonders die Religions- und Missionskarten interessieren werden. Wenn auch der Kartenmaßstab wegen des Lexikonformates relativ klein bleiben muß, ist die Beschränkung auf eine geringe Zahl von Maßstäben zum Zweck der Vergleichbarkeit sehr zu begrüßen. Dem Kartenteil folgt eine Serie ganz ausgezeichneter ganz- und halbseitiger Fotoabbildungen, die die Wesenszüge der großen Natur- und Kulturlandschaften der Erde darstellen. Hiermit und mit dem zweiten Hauptteil, der textlichen Interpretation der Großräume und Länder („Länderkunde“) auf rund 300 Seiten, erhält der Große-Herder-Atlas gegenüber dem alten Herder Atlas von 1932 ein völlig neues Gesicht. Ob es sich um die einzelnen Erdteile und ihre Länder handelt; ob es der Vatikanstaat oder Ghana ist: immer werden wir mit einer tabellarischen statistischen Übersicht als Kopf, mit folgendem länderkundlichen, oft essayartigen Text und einigen eingestreuten Bildern über die wesentlichen Züge, aber auch über die Entwicklungstendenzen orientiert.

Daß dem Umfang und der Buntheit unseres Erdballes und einer so vorzüglichen Ausstattung der Preis entsprechen muß, bleibt am Schluß als eine zwar nicht zu ändernde, aber immerhin betrübende Erkenntnis im Hinblick auf das Bildungsanliegen zu vermerken.
A. Sievers

Was wirklich Rang hat - ausgewählt für Sie

DIE SCHÖNSTEN SCHALLPLATTEN

mit weltberühmten Orchestern — Dirigenten — Solisten
klassische, romantische, moderne Musik · historische Aufnahmen · Schulmusik · literarische Schallplatten · Sprachplatten
Übersichtlicher Katalog mit sachkundigen Besprechungen, interessante Vorschläge für den Sammler; Besargung aller Auslandsplatten; wertvolle Hinweise für jeden Musikliebhaber
Bitte fordern Sie unverbindlich unseren Katalog an

SCHWANN SCHALLPLATTENVERSAND Düsseldorf · Postfach 3039

